

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mfr. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verf.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhne in Eibenstock.

Nr. 10.

64. Jahrgang.

Sonntag, den 14. Januar

1917.

## Öffentliche Aufforderung.

Veranlagung der Besitzsteuer und der Kriegsabgabe der Einzelpersonen.

Auf Grund des § 52 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (R.-G.-Bl. S. 524) und des § 26 Abs. 1 des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 561) werden

- alle Personen mit einem steuerbaren Vermögen von 20000 Mark und darüber, welche nicht zum Wehrbeitrage veranlagt sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Veranlagung zum Wehrbeitrag um mehr als 10 000 Mark erhöht hat,
- alle Personen, deren Vermögen sich seit dem 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 11 000 Mark erhöht hat,
- alle Personen, die andere Personen zu vertreten haben, auf welche die Voraussetzungen unter a oder b zutreffen,

aufgefordert, die Steuererklärung nach dem vorgeschriebenen Vordruck in der Zeit vom 25. Januar bis einschließlich 15. Februar 1917

an die Gemeindebehörde ihres Wohnorts schriftlich unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Ueber das Vermögen von Kindern, auch wenn es der elterlichen Nutznießung unterliegt, sind von gesetzlichen Vertretern besondere Steuererklärungen abzugeben.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Vordrucke von heute ab von den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung der Steuererklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zur Abgabe anzuhalten, auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 % der geschuldeten Besitzsteuer und Kriegsabgabe zu erwirken.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Steuererklärung sind in den §§ 76 bis 78 des Besitzsteuergesetzes verb. mit §§ 33, 34 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenen Falles mit Gefängnis bis zu einem Jahre und neben der Gefängnisstrafe mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Wegen der Vorauszahlung der Kriegsabgabe wird auf die Bestimmungen in § 31 Abs. 4 des Kriegssteuergesetzes verwiesen.

Schwarzenberg, am 12. Januar 1917.

Königliche Bezirkssteuereinnahme als Besitzsteueramt.

## Öffentliche Aufforderung.

Veranlagung der Kriegsabgabe von Gesellschaften und anderen juristischen Personen.

Auf Grund des § 26 Abs. 2 des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 561) werden die Vorstände, persönlich haftenden Gesellschafter, Repräsentanten, Geschäftsführer oder Liquidatoren

- aller inländischen Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerks- und anderer Bergbau treibenden Vereinigungen, letzterer, soweit sie die Rechte juristischer Personen haben, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften,
- aller Gesellschaften der vorbezeichneten Art, die ihren Sitz im Auslande haben, aber im Inlande einen Geschäftsbetrieb unterhalten,

aufgefordert, die Kriegssteuererklärung nach dem vorgeschriebenen Vordruck bis zum 31. Januar 1917

an die Gemeindebehörde des Ortes, in deren Bezirke sich der Sitz der Gesellschaft oder der juristischen Person oder bei ausländischen Gesellschaften die Betriebsstätte befindet, schriftlich unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Soweit die Kriegssteuererklärung nicht die sämtlichen in Betracht kommenden Kriegsgeschäftsjahre umfaßt, ist eine weitere Steuererklärung zum Zwecke der endgültigen Festsetzung der Kriegssteuer binnen sechs Monaten nach Abschluß des letzten Kriegsgeschäftsjahres abzugeben.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Kriegssteuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Vordrucke von heute ab von den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung der Kriegssteuererklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs.

## Vom Weltkrieg.

**Empörende Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.**

**Ein italienisches Linienschiff gesunken. Kämpfe am Suezkanal.**

Im Hinblick auf die unwürdige Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich hat unsere Regierung

Vergeltungsmaßnahmen jetzt vorgesehen. Es wird darüber mitgeteilt:

Berlin, 11. Januar. (Amtlich.) In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht höhnpfehend: Behandlung, die den deutschen Kriegsgefangenen in der französischen Gefangenschaft zuteil wird. Nicht genug damit, daß die Gefangenen im Wirkungsreich des deutschen Feuers zu den schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengraben und Transport von Munition, gezwungen werden, wird in unmenschlichster Weise

alles getan, um ihnen ihr ohnehin bitteres Los zu verärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt. Auf dem Transport zur Sammelstelle werden sie von den Wachmannschaften und der Bevölkerung angespien, in gemeinster Weise beschimpft und durch Schläge, Kolbenstöße und Fußtritte mißhandelt. Brevier sind Hunde auf die Gefangenen gehetzt worden. Französische Offiziere haben derartigen Brutalitäten nicht nur nicht gewehrt,

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Kriegssteuererklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (R.-G.-Bl. S. 524) mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zur Abgabe anzuhalten. Auch wird der von ihm vertretenen Gesellschaft oder juristischen Person ein Zuschlag von 5 bis 10 % der geschuldeten Kriegsabgabe auferlegt.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Kriegssteuererklärung sind in den §§ 76 bis 78 des Besitzsteuergesetzes verbunden mit §§ 33, 34 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenen Falles mit Gefängnis bis zu einem Jahre und neben der Gefängnisstrafe mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Schwarzenberg, am 12. Januar 1917.

Königliche Bezirkssteuereinnahme als Besitzsteueramt.

## Syrupverkauf

in den Verkaufsstellen E. Hendl, E. Weissflog, E. Eberlein, Konsumverein II ab 14. d. Mts. in Mengen von 1/2 Pfund auf den Kopf. Preis: 40 Pfg. für das Pfund. Marke 6 von Blatt 10 des Ausweisheftes.

Die zur Verfügung stehenden Syrupmengen sind so reichlich, daß jede Haushaltung bedacht werden kann.

Eibenstock, den 13. Januar 1917.

Der Stadtrat.

## Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 15. d. Mts., vorm. Nr. 1751 u. höh. Nr., nachm. Nr. 1—350, Dienstag, " 16. " " " 351—700, " " 701—1050, Mittwoch, " 17. " " " 1051—1400, " " 1401—1750.

Auf die Buttermarke entfallen 50 g Inlandsbutter.

Eibenstock, den 13. Januar 1917.

Der Stadtrat.

## Stridarbeiten für die Seeresverwaltung.

Ausgabe von Arbeit an neue Striderinnen Dienstag, den 16. Januar.

Annahme fertiger Soden

Mittwoch, den 17. Januar	A—G	nachm. 2—5 Uhr
Donnerstag, " 18. "	H, I, K	" 2—5 "
Freitag, " 19. "	L—R	" 2—5 "
Sonntag, " 20. "	S	" 2—5 "
Montag, " 22. "	T—Z	" 2—5 "
Dienstag, " 23. "	alle Neustriderinnen.	" 2—5 "

Eibenstock, den 14. Januar 1917.

Der Stadtrat.

## Sandfacknäherei Eibenstock.

Der Zwirn ist eingegangen und kann heute noch abgeholt werden. Die Säden sind bis spätestens Mittwoch abend abzuliefern.

## Zuschußunterstützung.

Der Zuschlag zur Reichsunterstützung kommt

Mittwoch, den 17. Januar 1917

und zwar vorm. von 8—12 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—R und nachmittags von 3—5 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben S—Z zur Auszahlung.

Die Zeiten und die Einteilung sind genau einzuhalten.

Schönheide, am 12. Januar 1917.

Der Gemeindevorstand.

## Realschule mit Progymnasium zu Aue.

Anmeldungen für die Osteraufnahmen 1917 werden bis Ende Januar 1917 entgegengenommen. Beizubringen sind Geburts- oder Taufschein, Impfschein, Schulzeugnis. Persönliche Vorstellung des Schülers ist erwünscht.

Sprechstunden des Unterzeichneten im Realschulgebäude an der Gabelsbergerstraße: Montag 10—12 Uhr, Freitag 4—6 Uhr, ferner Sonntag, den 14., den 21. und den 28. Januar, 11—12 Uhr vormittags.

Studienrat Dr. Goldhan, Direktor.



sondern sich selbst daran beteiligt. Die erste Unterbringung findet in offenen, mit Stacheldraht umzäunten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstätte dient. Das Essen ist unzureichend und oft ungenießbar. Krankheitsepidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So hat man wiederergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig gesperrt, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Sammellagern, worin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen übergeführt werden, sind unwürdig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, welche regen durchlässig sind und der Winterkälte freien Zutritt lassen. Nur selten werden Decken geliefert und Stroh und Flechtwerk als notdürftiges Lager. Arztliche Fürsorge fehlt fast gänzlich. Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren leidenden Zustand zur Arbeit angetrieben. Postfach der Gefangenen werden nicht oder nur nach langer Verzögerung besichtigt; ihnen aus der deutschen Heimat gesandte Pakete und Geld werden nur in Einzelfällen ausgehändigt. Die Pakete sind fast durchweg beraubt.

Selbstverständlich hat die deutsche Regierung sofort Maßnahmen ergriffen, um in diesen unwürdigen Zuständen Wandel zu schaffen. Den unglücklichen kriegsgefangenen Deutschen, die in der französischen Armeezone in deutschem Feuer unter so elenden Bedingungen ihr Leben fristen, muß und wird, und zwar schnellstens, geholfen werden, dessen kann das deutsche Volk versichert sein. Näheres hierüber wird in Kürze mitgeteilt werden.

Meldungen über kriegerische Ereignisse liegen heute von allen unseren Bundesgenossen vor. So berichtet die

#### Osterreichisch-ungarische

Seeleitung:

Wien, 12. Januar. Amtlich wird verkündet:

#### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Mündungswinkel des Sereth nehmen die Kämpfe einen günstigen Verlauf. Am Südwinkel der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph waren die deutschen und österreichisch-ungarischen Bataillone des Generalmajors Goltzow südlich der Ditoz-Strasse den Feind in rajacem Ansturm aus mehreren hintereinanderliegenden Höhenstellungen. Der Kampf kostete den Russen außer schweren blutigen Verlusten 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer, die nebst 1 Offizier und 80 Mann in unserer Hand blieben. Russische Gegenstöße verliefen wie an den Vor Tagen ergebnislos. Sonst bei den 1. und 2. Streikkräften an der Ostfront nichts von Belang. Italienischer u. Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

#### Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar das feindliche Abwehrflugfeld bei Beligna, welches seit der Zerstörung durch unsere Flieger bei den Angriffen am 14. November und 6. Dezember v. J. wieder aufgebaut worden ist, sehr erfolgreich mit Bomben belegt. In der näherliegenden Hangar wurden mehrere Volltreffer erzielt.

#### Flottenkommando.

Den Verlusten an Kampfschiffen, welche unsere Gegner in letzter Zeit zur

#### See

erlitten, fügt sich ein weiterer an:

Basel, 11. Januar. Der „Basler Anzeiger“ meldet aus Rom: Es bestätigt sich, daß das italienische Linienschiff „Regina Margherita“ vor Balona durch eine Mine oder durch einen Torpedostoß unterging. 600 Mann der Besatzung seien umgekommen.

Das Linienschiff faßt 13 430 Tonnen. Es wurde 1 Mi vom Stapel gelassen. Es hat vier 23,5-, vier 23,5-, zwölf 15,2-, zwanzig 7,6- und mehrere kleinere Geschütze, ferner 4 Torpedolancierrohre. Seine Besatzung betrug 820 Mann.

Auch einige andere Schiffe gingen wieder verloren:

Berlin, 12. Januar. Am 28. Dezember ist durch ein unserer U-Boote in der Nähe von Cherbourg ein russischer Transportdampfer von 5600 Tonnen zur Versenkung gebracht worden. Da das Schiff von Zerstörern begleitet war, ist die Leistung des U-Bootes umso höher zu veranschlagen.

London, 11. Januar. Die Blätter bezeichnen das portugiesische Segelschiff „Balladarez“ als gesunken. — Lloyd's meldet, daß die britischen Schoner „Edith“ und „Marguerite“ auf hoher See aufgegeben wurden.

#### Vom Balkan

berichten über die Kämpfe an der macedonischen Front die Bulgaren:

Sofia, 10. Januar. Generalstabsbericht Macedonische Front: An einzelnen Frontabschnitten spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten. In der Ebene von Serres drangen unsere Patrouillen an zahlreichen Stellen in die feindliche Stellung und brachten nach gelungener Unternehmung Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In der Gegend von Drami wurde ein leuchtendes Flugzeug zur Landung gezwungen. Wir nahmen die Insassen, zwei Serben, gefangen. Der Apparat ist völlig unversehrt. — Rumänische Front: Kein Ereignis von Bedeutung. Sofia, 11. Januar. Generalstabsbericht. Macedonische Front: Auf der ganzen Front schwaches Geschützfeuer beider Parteien. In der Ebene von Serres Patrouillengefechte und Tätigkeit der beiderseitigen Flieger. — Rumänische Front: Feindliche Monitore haben Tulcea beschossen. Sonst nichts zu melden.

In Griechenland ist die Bevölkerung gegen die Annahme des Ultimatum:

Bern, 11. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: In der Nacht zum Donnerstag durchzog ein Demonstrationenzug die Hauptstraßen und protestierte gegen die Annahme des Ultimatum. Bereits um die Mittagsstunde hatte sich ein Zug unter Hochrufen auf den König und Schmährufen auf die Rolle nach dem Sitz des Ministerpräsidenten begeben. Vor dem Ministerium wurden die Demonstranten, etwa 3000 Personen, aufgefordert, den Platz zu verlassen, was ohne Zwischenfall geschah. Die Bevölkerung schied sich angeblich in die Wiederherstellung der Kontrolle der Alliierten.

#### Die Türken

wurden in der Nähe von Kut-el-Amara von den Engländern angegriffen, konnten diese aber wieder zurückwerfen: Konstantinopel, 11. Januar. Generalstabsbericht. Nach Artillerievorbereitung, die 48 Stunden dauerte, griffen die Engländer unsere Stellungen in der Gegend von Iman Muhamed, östlich von Kut-el-Amara, an. Dem Feind gelang es zuerst, in einigen Tälern unserer vorgeschobenen Gräben Fuß zu fassen, er wurde dann aber durch einen Gegenangriff gegen Mittag überall zurückgeworfen. Ebenso wurde der Feind zurückgeworfen, der uns nach heftiger Artillerievorbereitung mit Bomben an der Fellschicht Front angriff. In der Umgebung von Hamadan unternahmen wir einen erfolgreichen Überfall gegen einen feindlichen Vorposten, in dessen Verlauf wir eine Anzahl Gefangene machten, 2 Maschinengewehre erbeuteten und die zweite Hindernislinie des Feindes zerstörten. Der Feind verlor ungefähr 100 Mann. — Kaukasusfront: Kein wichtiges Ereignis. Wir eröffneten ein überlegenes Feuer gegen mehrere feindliche Schiffe, welche sich in dem Hafen von Weiz (?) befanden. Wir zerstörten durch Volltreffer einen englischen Kreuzer vom Typ „Jano“ (Jano?), ohne daß dieser Zeit fand, das Feuer zu eröffnen. Das Wrack des Kreuzers brennt noch. Ein Torpedoboot, welches sich ebenfalls im Hafen befand, entfloh, nachdem ihm durch unser Feuer ein Mast zerschossen worden war. Ein anderes Kriegsschiff, von unbekannter Nationität erhielt während der Flucht einen Volltreffer und entzündete sich, sank zur Seite überneigend, in südlicher Richtung.

Am Suezkanal wollen die Briten einen weiteren Vorteil errungen haben: London, 11. Januar. Amtlicher Bericht aus Ägypten. Unsere Truppen eroberten am 8. Januar eine starke, aus 6 Linien von Schützengraben mit 6 Hauptgeschützen und 1 Zentralanlage (nördlich Central Keep) bestehende feindliche Stellung, die Raza, 30 Meilen östlich von El Arisch, lag. Es wurden 1600 unverwundete Gefangene gemacht und 4 Gebirgsgeschütze erbeutet. 600 feindliche Tote und Verwundete blieben in unserer Hand. Die zum Angriff bestimmten Truppen verließen El Arisch am 8. Januar, 4 Uhr morgens. Der Angriff auf die feindliche Stellung begann am 9. Januar, 7 Uhr morgens, der Kampf dauerte bis 5 Uhr nachmittags, wo die Stellung endgültig erstickt wurde. Nach dem Kampf wurde eine von Schalal, 16 Meilen östlich von Raza, herumliegende Hilfsabteilung festgestellt. Diese Abteilung wurde an einem Punkte, ungefähr 4 Meilen von Raza entfernt, in einen Kampf verwickelt. Die Stellung wurde vollständig zerstört.

Die Entente-Note an Wilson ist nunmehr bekannt gegeben worden. Sie bewegt sich in den üblichen Verdröhnungen der Tatsachen. Nach dem ganzen Inhalt der Note ist keine Rede davon, daß sie auch nur eine Spalte der Tür zum Verhandlungsraum offen ließe. Vielmehr wird diese noch uns zu Schlag geschlagen. Der Abschnitt über die Friedensbedingungen lautet:

Die Ziele werden in den Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für den erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinandergesetzt werden. Aber die zitierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen und in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros, die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumäniens mit den gemachten Wiedergutmachungen, die Reorganisation Europas, Bürgschaften für ein dauerhaftes Regime, das sowohl auf Achtung der Nationalität und der Rechte aller kleinen und großen Völker gegründet ist, wie auf territoriale Abkommen und internationalen Regelungen, welche geeignet sind, die Land- und Seegrenzen gegen ungerochter Angriffe zu schützen, die Rückgabe der Provinzen und Gebiete,

die früher den Alliierten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entrissen worden sind, die Befreiung der Italiener, Slaven, Rumänen, Tschechen und Slowaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Bevölkerungen, die der blutigen Tyrannie der Türken unterworfen sind und die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist. Die Absichten Seiner Majestät des Kaisers von Rußland (?) bezüglich Polens sind klar und durch die Proklamation kundgegeben, welche er an seine Armeen gerichtet hat. Wenn die Alliierten Europas der brutalen Begierde des preussischen Militarismus entrinnen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht, wie man vorgegeben hat, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben. Was sie vor allem wollen, ist Sicherung des Friedens auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit, der unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Vereinigten Staaten stets befohlen hat. Die Alliierten, einig in der Befolgung dieses hohen Zieles, sind jeder einzelne und gemeinsam untrennbar, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von welchem ihrer Ueberzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation der Welt abhängt.

## Tagesgeschichte.

### England.

Der russische Botschafter in London. Aus London, 11. Januar, meldet das deutsche Bureau: Der russische Botschafter Graf Bendendorff ist gestorben. Graf Bendendorff war in der Zeit vor dem Kriege einer der Hauptgegner gegen Deutschland und gemeinsam mit dem vor längerer Zeit zurückgetretenen englischen Unterstaatssekretär Nicolson der eifrigste Förderer der russisch-englischen Freundschaft.

### Rußland.

Tumulte in Petersburg. In Petersburg verliefen die letzten Tage außerordentlich unruhig. Die durch Skandalgeschichten hervorgerufene Nervenerregung der Massen wurde gesteigert durch plöblich aus unbekannter Quelle verbreitete Laxacennachrichten über schwere Niederlagen an der russischen Front. Von einem angeblichen Einmarsch der Deutschen nach Beharabien und sogar einer Durchbrechung der Dünaburgstellung wurde kritisch darauf losgeschafelt. Der Menge, unter der sich zahlreiche Agitatoren befanden, die das Volk aufstachelten — Verräter hätten das Unglück verschuldet; sie sollten die Verräter strafen — bemächtigte sich Erregung und Erbitterung. Helle Haufen zogen nach der Fantank vor das Gebäude des Innenministeriums. Einige Plätze und Herausforderungen erschollen, wie: Schlagt Protopopow tot wie Kaputin. Einem Gendarmenaufgebot gelang es jedoch, binnen einer halben Stunde die Massen unter geringem Blutvergießen auseinanderzutreiben.

## Deutsche und russische Nachrichten.

Mitteilungen des Bezirksverbandes Schwarzenberg über Volksernährung. Durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue kommen demnächst gefüllte Stinte, Krückerlinge, ländliche Vollmilch, lockere Gemüsesuppen, lockeres Suppenpulver, Honigkuchen und schwarzer, ganzer Pfeffer zum Verkauf. Ferner sind Hochsee-Vollheringe eingetroffen, die den Kriegsläden des Bezirks zugeteilt worden sind.

Schönheide, 12. Januar. Das Eisenerz Kreuz 2. Kl. verliehen wurde wegen Tapferkeit im Felde dem Unteroffizier Paul Gläß im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 107 (bereits Inhaber der Friedrich August-Medaille) und dem Soldat Emil Voigtmann im Inf.-Rgt. Nr. 105.

Dresden, 11. Januar. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Christian ist heute nachmittag ins Feld zurückgekehrt.

Zwickau, 12. Januar. Nach einer Mitteilung des Oberbürgermeisters Keil in der Stadtverordnetenversammlung beabsichtigt der Rat, um der nach dem Kriege zu erwartenden Kleinwohnungsnot zu begegnen, auf städtischem Areal im Stadtteil Marienthal eine Anzahl Häuser mit Kleinwohnungen zu errichten, außerdem Baugenossenschaften mit Baukapital zu unterstützen und auch die private Bautätigkeit durch Vergabe billiger Hypotheken zu zweiter Stelle zu beleben. Etwa 3 Millionen Mark sollen insgesamt für diese Zwecke aufgewandt werden.

Zwickau, 12. Januar. Dem Stadtverordneten Schlossermeister Oswald Heydel, der dem Stadtverordneten-Kollegium seit 1908 angehört, war kürzlich bei Vornahme einer Reparatur am Geldschrank eines hiesigen Warenhauses die schwere Geldschranktür auf den Körper gefallen. Der Verunglückte, ein angesehener Bürger Zwickaus, erlitt mehrfache Zerkleinerung der Beine und schwere innere Verletzungen, an deren Folgen er gestern gestorben ist.

Rossen, 12. Januar. Die Uebergabe des neuen Rathauses erfolgte in einer gemeinsamen Sitzung der städtischen Rörperschaften, der Kreisauptmann Dr. Krug v. Nidda bewohnte. Nach der Weiberede des Bürgermeisters Dr. Eberle sprach der Kreisauptmann die Glückwünsche der Staatsregierung aus.

Thum, 12. Januar. Als der diensttuende Stationsarbeiter früh den Expeditionsraum des Stationsgebäudes betrat, wurde er sofort von einem unbekanntem Manne gepackt, der schließlich unerkannt entkam. Wie



festgestellt wurde, hatte der Eindringling eine Geldtasche mehrfach angebohrt.

**Blaues, 11. Januar.** Infolge eines unglücklichen Sturzes hat am Mittwoch der Obermonteur Gustav Hermann Windisch hier einen jähen Tod erlitten. Der 72 Jahre alte, noch kräftige Mann kam auf der Treppe seiner Behausung zu Fall und erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung, die nach einigen Stunden den Tod des Verunglückten zur Folge hatte.

**Privattelegramme für das Feld.** Der aus dem Bereich des Königl. stellvertretenden Generalkommandos Nr. 19 in Leipzig gehende öfters bei diesem ein, obwohl sich die Prüfungsstelle nicht bei ihm befindet. Solche Telegramme sind zur Vermeidung von Verzögerungen unmittelbar an die Prüfungsstelle für den Privattelegrammverkehr zwischen Feldheer und Heimat, Leipzig, Telegrammamt zu richten.

**2. Ziehung der 2. Klasse 170. A. S. Landeslotterie,** gezogen am 11. Januar 1917.  
30 000 M. auf Nr. 70224, 31 000 M. auf Nr. 80240, 200 000 M. auf Nr. 83124, 8 800 44881 65726 71220 71752 81814 88004 90220, 1000 M. auf Nr. 6481 12716 20028 41041 41461 62868 60776 61188 82518.  
500 M. auf Nr. 76 1636 4186 10305 14829 17048 20500 23101 24927 27699 29261 29678 41278 48116 60968 64216 68888 72546 74981 77400 80405 81683 88712 90215 91869 94407 96534 106315 107267.  
250 M. auf Nr. 441 1846 2470 4086 6034 11678 12486 13619 13916 14002 14925 15881 16512 18227 18617 19059 20694 21859 2 008 25608 27493 28819 29:51 32016 321:28 32244 3-037 34320 347:86 35498 36207 36:18 38283 37649 37820 38:06 39688 40946 40 87 41056 41067 41915 42:52 42896 45673 47411 7986 48754 50726 53866 54:17 54186 56228 58144 60491 61918 61951 62619 67188 69025 700:8 70488 71449 74070 75807 75920 79448 76570 778:2 78467 796:63 81012 81886 82946 87438 87699 88066 8:479 90288 905:9 91478 91782 88861 95307 97879 98199 63389 97151 97192 97767 100668 101699 108041 108812 108820 104125 104208 104499 107945 108177.

### Weltkriegs-Erinnerungen.

14. Januar 1916. (Die große Schlacht in Ostgalizien. — Russische Niederlage an der Kaukasusfront.) Im Osten erneuerten die Russen ihre Angriffe im Styrbogen, an der Strypa und in Wolhynien ohne Erfolg. Zu einer großen Tagesschlacht aber gestaltete sich das erbitterte Ringen an der besparablen Front, wo die Kämpfe mit einer Festigkeit einsetzten, die alle früheren Angriffe übertrafen; vier und sechs mal führten die Russen ihre zwölf bis vierzehn Glieder tiefen Kolonnen gegen die heimgeschrittenen Stellungen und immer wieder wurden sie, oft im nahen Bajonettkampf, zurückgeworfen. Toporouss und Karancze sind die Merksteine dieser furchtbaren Schlacht, die bei den Russen sehr große Opfer forderte. — Die Italiener setzten ihre Artillerieangriffe ohne sichtbaren Erfolg fort, während ihnen am Görzer Brückenkopf eine stark ausgebaute Stellung von den Österreichern entziffen wurde. — In Montenegro wurde die Verfolgung des Feindes fortgesetzt und Spizza genommen; sehr groß war die in Cetinje gemachte Beute, namentlich in Geschützen. — An der Kaukasusfront versuchten die russischen Angriffe in einer Ausdehnung von über 150 Kilometer südlich des Arasflusses augenscheinlich daselbe Spiel gegen die Türken, wie in Mesopotamien gegen die Oesterreicher; alle die heftigen russischen Vorstöße scheiterten an der türkischen Zähigkeit und Tapferkeit und in Gegenangriffen erlitten auch hier die Russen starke Verluste.

15. Januar 1916. (Varaloug-Fall im deutschen Reichstag. — Neuer Lebergriff der Entente gegen Griechenland. — Erster Balkanzug.) Im deutschen Reichstag gestaltete sich die Besprechung des Varaloug-Falles zu einer großen und machtvollen Runddebatte gegen englische Versäpfe und Heuchelei, in deren Beurteilung alle Parteien einig waren. — Im Osten trat nach der schweren Niederlage, welche die Russen an ihrem Neujahrstage erlitten, eine Kampfpause ein, die nur durch stellenweises Geschützfeuer unterbrochen wurde. — An der küstentändischen Front gegen den Monte San Michele und die Brückenköpfe von Görz und Tolmein, steigerte sich das italienische Geschützfeuer, ebenso an der Tiroler Front, wo die bewährtesten Schützen des Landes weiter getrennt die Wacht hielten. — In Montenegro blieben nördlich Grahovo die Verfolgungskämpfe im Gange. — Die Ententetruppen besetzten den eine halbe Stunde von Athen entfernten gelegenen griechischen Hafen Phaleron, wieder ein unerhörtes Gewalttät gegen Neutrale, indes zogen sie ihre Truppen sehr bald wieder zurück. — Am frühen Morgen dieses Tages verließ der erste Balkanzug Berlin in der Richtung Dresden — Wien — Belgrad — Sofia — Konstantinopel; auch dieses Ereignis bildet einen Meilenstein in der Geschichte des Weltkrieges.

### Der Christ und die Freude.

Zum 2. Sonntag nach Epiphania.

Das alte Sonntagsevangelium erzählt uns heute von der Hochzeit zu Kana. Es gibt Christen, — erste Christen, welche mit dieser Erzählung nicht recht fertig werden. Es erscheint ihnen anstößig, daß Jesus an der Freude eines Hochzeitsfestes sich beteiligt hat, daß er durch seine Wundertat die Freude des Tages gefördert hat. Was ist dazu zu sagen? Zunächst steht die Tatsache fest, daß Jesus mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen war und der Einladung gefolgt ist. Daran läßt sich nicht rütteln. Ist es denn auch undenkbar, daß Er, dessen größter Jünger das Wort gesprochen hat: Freuet euch mit den Freuden der Welt, den Freuden in Betruenien frohe Einführ gehalten hat. Wir müssen uns wohl hüten, ihn als weltlichstichtigen Asketen anzusehen und zu meinen, daß er solche aus allen Menschen machen wolle.

Run aber gilt es zu fragen, welcher Art das Fest gewesen ist, an welchem Jesus teilgenommen hat. Hierbei werden sich mancherlei Gedanken ergeben, welche zu beachten sind.

Ein Lebensbund wurde geschlossen. Das war für die Beteiligten nicht nur ein froher, sondern auch ein ernster, wichtiger Tag. Nicht nur, um sich zu freuen, etwa gar in toller Ausgelassenheit, war man zusammengelommen. — Wie hatten es viel, welche Christen sein wollen oder wenigstens sein sollten? Um zu genießen, um Freuden auszukosten, kürzt man sich in sie hinein.

Es war der Kreis der Familien, für welche der Tag der Freude gegeben war. Alt und Jung war vereint; die Jungen standen unter den Augen der Alten. Fürwahr eine Festfeier, an der eine Zeit viel lernen kann, welche wenig davon weiß, wie frohe und segnete Stunden der Christi mit Verwandten und Freunden verbringen kann. Unser Geschlecht kennt fast nur noch das Suchen der Freude „am dritten Orte“. Und Mann und Frau und Kinder gehen jedes für sich dabei ihre eignen Wege. Unbrodachtet von andern geht es nun „seinen“ Freuden nach. Welcher Art sie sind, wissen wir. Wir brauchen nur zu denken an die Art, in welcher insbesondere unsere Jugend, unbeaufsichtigt und sich selbst überlassend, ihre „Bergnügungen“ haben will.

Familien kennen sich untereinander. Man weiß, wen man trifft, wenn sie untereinander zusammenkommen. Kann es da geschehen, daß man spürt, da die Spötter sitzen? Vermeiden kann es, wer es will. Jedenfalls ist die Gefahr nicht dieselbe wie dort, wo die Menschen unserer Tage ihre Freuden suchen.

Und endlich: Jesus hat an dem Feste im Kreise der Familie sich beteiligt, bei welchem Wein getrunken wurde, ja er hat durch seine Wundertat dem eintretenden Mangel abgeholfen. Nach dem Evangelium ist das Tatsache. Gekünstelte Erklärungen können nicht genügen, die Tatsache zweifelhaft erscheinen zu lassen. Aber wir empfinden es selbst, daß die Feier nicht ausgeartet sein kann, wie es wohl sonst geschieht. Wo Jesus weilt, kann nicht Trunkenheit herrschen und ihr Wesen treiben. Der Geist der Sacht und Sitt: muß hier alleweg stark bleiben. Sünde und gottloses Wesen, wie Sausage und Trunkenheit sie mit sich bringen, haben da auch nicht ihre Stätte. — Soll das aber ein a sonst unmöglich sein?

In einem viel geleseenen, auch für evangelische Christen recht lesenswerten Bude fördert ein katholischer Bischof für Christen „Mehr Freude“. Mit gutem Grunde! Es muß aber rechte Freude sein!

### Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(8. Fortsetzung.)

„Und nun führt mich ein glücklicher Zufall... seliges Ähnen gerade in diesem Augenblick hier vorüber,“ erzählte er. „Ich hatte mir seinen Wagen zur Station bestellt, unerwartet wollte ich heimkehren. Die Stätten, an welche mich tausend Erinnerungen knüpften und nach denen ich mich so oft heiß gesehnt, trotzdem sich so manche Bitterkeit damit verband, wollte ich zuerst allein und ohne Zeugen wiedersehen.“

Er setzte sich an ihre Seite, und seine Augen ruhten auf der holden Mädchenstalt mit tiefer Innigkeit. „Da trete ich aus dem Walde,“ fährt er nun fast leise fort, „ich hatte so lebhaft an unsere erste Begegnung, gerade hier an dieser Stelle gedacht, und da sehe ich eine weiße Eselgestalt mit den goldenen Haaren, sehe sie — genau wie einst auf den jüdischen Fußspitzen.“

„O bitte, jetzt halt‘ ein!“ lacht Lili. „Sie hat sich endlich etwas gefast, die Erziehung bei Madame Renard ist doch nicht ganz nutzlos gewesen; denn schelmisch und leichtsin führt sie fort: „Ja leider, das kleine Ding von damals ist nichtviel größer geworden, kaum, daß es jetzt einen Zweig erhaschen konnte.“

Ihre jüdischen Finger haben fast mechanisch den Strauß gewonnen, sie schaut ihn gedankenvoll an.

„Wie schön diese Blütenknospen sind! Ich bekomme sie nun doch, nicht wahr? Sie wollten sie für mich sein.“ — bittet Georg.

Lili lächelt süß. „Ja, nimm sie.“ Dann plaudert sie weiter, den Kopf zur Seite neigend, — wenn sie seinem Blick begegnet, muß sie erröten, und sie ärgert sich nun bald darüber! — „Wie wohl sich die alte Dore freuen! Ob sie wohl ein gemästetes Kalb geschlachtet hat?“ beginnt sie nachdenklich.

„Bin ich denn ein verlorener Sohn?“ Georgs leuchtende Augen verdunkeln sich. „In den Augen des Vaters wahrscheinlich, wenn er erst alles weiß, doch in den meinen nicht.“ „Jetzt er fast stolz hinzu. O Lili, ich habe viel erreicht! — Ich hoffe, schon der Winter soll mir Lorbeeren bringen. — Doch die kommende schöne Sommerzeit will ich noch in Ruhe, in glücklichem Frieden erleben. Wer weiß, was nach ihr kommt! — Mir tut auch ein wenig Ausruhen nötig.“ Lili blickt ihn forschend an, bis jetzt hat sie es ja kaum gewagt. Ja, sein Gesicht ist blaß und etwas schmal geworden.

Aber gerade diese Blässe gibt ihm, im Verein mit den dunklen Augen, dem glänzend schwarzen Gelock und dem jüdischen Wächchen auf der Oberlippe ein so interessantes Aussehen.

„Armer Georg!“ Wie in den Kindertagen streicht ihre Hand leicht über sein Gesicht. „Armer Georg! Daß Dich wohl sehr angestrengt, das Studium und die Musik zu vereinen!“

„Sein Auge strahlte auf, er erhascht die kleine Hand und führt sie an die Lippen. Eine heiße Blut steigt über ihre Wangen. „Ich muß ins Haus zurück, — Papa wird erwacht sein,“ ruft sie aufspringend. Doch als sie einen Ausdruck von Enttäuschung auf seinem Gesicht sieht, setzt sie schnell hinzu: „Wir kommen alle zur Kirche.“

Und wie sie sich nun wieder gegenübersehen unter dem rosig überblauen Baum, steigt in Georg plötzlich das heiße Verlangen auf, die leichte Gestalt, welche selbst einer zarten Apfelsblüte gleicht, in seine Arme zu schließen und weit hinauszutragen in die schimmernde Ferne.

Die Bauern, welche heute anhängig in der kleinen schmucklosen Dorfkirche sitzen, haben viel zu sehen; denn der Stuhl der „gnädigen Herrschaft“ ist dicht besetzt. Die alten Herrschaften kommen zwar immer fleißig zur Kirche, doch da grüßen sie nur höchst respektvoll und kümmern sich um weiter nichts. — Heute jedoch sieht da ja das junge gnädige Fräulein, das so lange fortgewesen. Und so weiß und so zart anzusehen, gerade wie ein richtiges Englein. Sie trägt ein weißes Kleid, einen Strauß Apfelsblüten vor der Brust. Die Sonnenstrahlen huschen über ihre Gestalt und umgeben das gefaltete Köpfchen mit einem Glorienschein. Und drüben auf der andern Seite, so mehr hinter der Kanzel, da steht ein feiner Herr und steht unverwandt nach dem Stuhl der Herrschaft.

„Das ist ja Pastor Georg! Wie groß und vornehm er geworden ist!“ —

Die alte Dore sitzt auch da in ihrer Staatshaube mit den breiten weißblauen Bändern. Ihre kantendestete großes Sachtuch ist in fortwährender Bewegung, sie brückt es immer wieder gegen die Augen und ganz vorsichtig gegen die gerötete Nase.

Wenn sie so die beiden jungen Leute ansieht, so schön und so fein, dann muß sie weinen; sie kann nicht anders, trotzdem sie nicht weiß, warum eigentlich.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Zeichen der Dienstpflicht.  
Vom Fels zum Meer erging ein Ruf — durch Deutschlands Bundesstaaten, — und deutscher Siegeswille schuf — ein Heer zu neuen Taten. — Ein Primatheer, das schafft und nicht — und das nach Kräften unterstützt — des Heeres wahre Streiter — als treue Mitarbeiter.

Das deutsche Volk steht kampfbereit — und fest wie Stahl und Eisen, — um seine Kraft in Einheit — durch Taten zu beweisen. — Die Tat allein nur ziert den Mann, — der „Ruherollste“ strengt sich an, — die Gleichmut abzustreifen — und kräftig einzugreifen.

Selbst wer im Nichtstun pünktlich war, — der weiß er reich geboren, — der bietet seine Kraft jetzt dar, auch er ist auserforen. — Und auf dem neuen Arbeitsfeld — empfindet er: Nicht nur sein Geld, — auch er ist etwas nütze — als vaterländische Stütze!

Trum auf mein Volk und zaudre nicht — die Stunde ist gekommen, — die vaterländische Hilfsdienstpflicht — hat Dich in Bann genommen. — Ob alt, ob jung, ob blond, ob grau, — ob reich, ob arm, ob Mann, ob Frau, — ob ledig, ob gebunden, — wer schafft, wird wert besunden!

Und auch die deutsche Frau verspürt — die Kraft zu großen Werken, — daß eine Frau die Zügel führt, — ist vielfach zu bemerken. — Erscheine muß sie oft den Mann; — hat jetzt die Frau die Hojen an, — so ist dies nicht despotisch, — nein, einfach patriotisch.

Im fleißigen Walten zeigt sich groß — die Maid, der Schöpfung Krone; — selbst in den Militärbüros — ist heut‘ man nicht mehr „ohne“. — Das Töchterlein des Landsturmmanns — vertritt daheim die Ordnung, — indes muß Vater wirken — in feindlichen Bezirken.

Das deutsche Volk kennt seine Pflicht, — und Segen wird ersprießen. — Noch wollen ja die Feinde nicht — den Frieden mit uns schließen. — Nun gibt es weiter keine Wachtl. — Soldaten, werdet hart wie Stahl — und zeigt den Feinden weiter — die deutsche Faust! Ernst Heiter.

### Fremdenliste.

Ueberrichtet haben in Stadt Leipzig: Franz Blegner, Soldat, Chemnitz. Kurt Göring, Kaufmannlehrling, Chemnitz.

**Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibisfeld**  
auf die Zeit vom 27. Dezember 1916 bis mit 9. Januar 1917.

Geburten: 4 (darunter 2 Totgeburten).  
Aufgebote: Heilige: 2, ausländige: 1.  
Eheschließungen: 8 (darunter 2 ohne Aufgebot als Kriegsbeschädigte).

Sterbefälle: Gerda Helene Weigel hier, 7 M. 9 Z. Carl Eduard Schönlöder, Zimmermann hier, 82 J. 8 M. 7 Z. Karl Otto Johannes Schröder, Korrespondent hier, 26 J. 8 M. 26 Z. Albrecht Martin Siegel, Kleiner, Wilmshof, 24 J. 12 Z. Gustav Bruno Runze, Schuhmachermeister hier, 70 J. 4 Z. Johanna Emerline Flach geb. Dörfel, Schuhmachermeisterwitwe hier, 56 J. 7 M. 17 Z. Auguste Friederike Uhlmann, Näherin hier, 80 J. 3 M. 3 Z. Kurt Hans Forbach, hier, 3 J. 8 M. 24 Z. Wilhelm Carl Gottfried Wahn, hier, 6 J. 1 M. 25 Z. Udele Bertha Hofstädter geb. Böhmner, Ehefrau hier, 87 J. 7 M. 25 Z. Zosta Amanda Trötsch geb. Weiskner, Tuchmachermeisterwitwe hier, 78 J. 13 Z.

### Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich der Aene setzte der Engländer heute zu neuen Angriffen gegen Sarre an; sie waren größtenteils blutig abgewiesen. In einer Vorstellung setzte sich der Feind fest; wir halten die Hauptstellung.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Geschicklichkeit blieb gering.

**Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.** Durch erfolgreichen Angriff deutscher Truppen wurde nördlich des Boninctas erneut Gelände gewonnen. In den ihm entziffenen Stellungen ließ der Feind 7 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer, große Mengen Bewehrungsmaterial und Handgranaten zurück. 4 Offiziere, 170 Mann wurden gefangen genommen. Beiderseits des Ditotales blieben starke feindliche Angriffe gegenüber der tapferen Verteidigung deut-



scher und österreichisch-ungarischer Truppen erfolglos. In erbittertem Nahkampf wurden dem Gegner große Verluste zugefügt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Am Zusammenstoß von Bugaut und Sereth nahmen Bulgaren ein von den Russen noch gehaltenes Kloster. Nordwestlich von Braila stürmten türkische Truppen den Ort Mihalea. Von der russischen Besatzung wurden 400 Mann gefangen; der Rest, welcher zu entkommen versuchte, ertrank im Sereth. 10 Maschinengewehre sind erbeutet. Im übrigen lag starke Reibel auf den Kampffeldern.

Macedonische Front. Ostlich der Czerna gegen Stravina vorgehende feindliche Kompagnien wurden zurückgeworfen.

Der erste Generalquartiermeister:  
Ludendorff.

— Köln, 13. Januar. Die „Abn. Ztg.“ schreibt in einem Leitartikel zur Antwortnote des Verbandes an Wilson unter der Überschrift „Die Furcht vor dem Frieden“ u. a.: Neben der scheinheiligen Ueberhebung zieht noch etwas anderes wie ein roter Faden durch die Note: die Angst vor dem Frieden. Wenn unsere Feinde sich bemühen, den Krieg immer wieder von neuem zu beginnen, so geschieht das, weil diese eigenartig Verächter der Menschlichkeit ein egoistisches Interesse daran haben, die Welt nicht zum Frieden kommen zu lassen. Könnte man es nicht schwarz auf weiß nach Hause

tragen, würde man es nicht glauben und nicht für möglich halten, welchen frechen Humbug man der Welt mit ernster Miene anzubieten wagt. Wir wissen nicht, ob Herr Wilson auf solche herausfordernde Sprache antworten wird. Es könnte ihm nicht schwer fallen, mit einer Reihe von Gegenforderungen auszuwarten, die genau nach Verhandlungsgrundsätzen aufgebaut sind, aber Herrn Lloyd George anangenehm auf die Nerven fallen müßten. Das Schuldbewußtsein einiger skeptischer Demagogen, die den Frieden fürchten müssen, verlangt, daß die Menschheit weiter schreiten muß durch Ströme von Blut und über Berge von Leichen.

— Frankfurt a. M., 13. Januar. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: Man hat in politischen Kreisen die Note der Entente an Wilson mit dem Gefühl aufgenommen, daß diese Enthüllungen unsere Feinde an ihre eigentlichen Kriegsziele nicht besser als auf diese Weise haben binden können. Sie müssen manchen Neutralen die Augen öffnen. Sie schmeiden uns und unsere Verbündeten, denen allen die Staatsvernichtung angedroht ist, so fest zusammen, wie nur denkbar, und sie klärten unser inneres Verständnis in dem wichtigsten Punkte, daß nunmehr keine Meinungsverschiedenheit mehr bestehen kann, daß wir gegen diesen uns angebrohten Vernichtungskrieg mit allen Mitteln und allem Aufgebot der Kräfte zu kämpfen haben werden.

— Basel, 13. Januar. Die Antwort der Entente auf die Wilsonnote wird in der Ba-

seleer Presse lebhaft kommentiert. Die schroff ablehnende Standpunkt, den die Entente einnimmt, wird allgemein bedauert. Der „Baseler Anzeiger“ schreibt: Schon früher war der Schwachsinn der Worte, mit dem die Entente ihre Kriegsziele, die angeblich Freiheit und Rechte versetzen sollen, umgab, reichlich verdächtig. Aber jetzt nach der Bekanntgabe der Ziele müsse man fragen, ob eine Befreiung von Ost- und Westpreußen durch Rußland, von Tirol durch Italien und anderes mehr der Verteidigung des Rechtes und der Freiheit der Völker gleichgerechnet werden kann. Der Widerspruch zwischen den Worten und Taten der Entente wird immer größer und klaffender. Die „Baseler Nachrichten“ erklären, mit der ablehnenden Antwortnote der Entente an Wilson und der neuen Note der Zentralmächte an die Neutralen hat die Friedenslampagne des Winters 1916 auf 17 ihren formellen Abschluß erreicht.

— Stockholm, 13. Januar. „Rea Dagligt Akahanda“ überschüttet die Ententenote mit Spott und schließt mit der Bemerkung, daß, wenn die Zentralmächte angehts der Friedensbedingungen der Alliierten nunmehr auch ihre Kriegsziele aufhellen wollten, so wäre das eine Parodie, für die die Gegenwart wirklich zu ruft sei. „Afton Posten“ führt aus, die Ententenote sei jedenfalls ein Eingeständnis, daß die gegenwärtige Kriegslage für die Zentralmächte die günstigere sei. Auch dieses Blatt spottet über den Inhalt der Note.

## Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.



Unerwartet und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, dass mein über alles geliebter Mann, der gute Vater seines einzigen Kindes, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

**Stadtkassenkontrolleur Paul Schönfelder**  
Soldat im Res.-Inf.-Regt. Nr. 243, 3. Komp.

nach Gottes Willen am 1. Januar in treuester Pflichterfüllung im Kampfe für's Vaterland sein Leben lassen musste.

In tiefster Trauer  
**Magda Schönfelder** geb. Günther und **Kind, Lina** verw. **Schönfelder**,  
nebst **Geschwistern** und allen Verwandten.

Eibenstock, den 12. Januar 1917.

**Melene Schultes**  
**Alfred Schossig**  
Verlobte.

Eibenstock, 14. Januar 1917 Gera (Reuss).

**Paula Drechsel**  
**Franz Reichelt**  
grüssen als Verlobte.

Sonntag, den 14. Januar 1917.  
Ober-Stätzingrün, Schoerau bei Lommatzsch.

**Todes-Anzeige.**

Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Schwester  
**Christiane Karoline verw. Queck geb. Wagner**  
am 11. Januar früh 3 Uhr im 83. Lebensjahre unter kurzen aber schweren Leiden zu sich in sein himmlisches Reich abzurufen.

In tiefem Schmerz  
die trauernden Hinterbliebenen.  
Johanngeorgenstadt, Schwefelwerk, am 12. Jan. 1917.  
Die Beerdigung findet Sonntag mittag 12 Uhr statt.

Ziehung 23., 24. März 1917

**7. Geld-Lotterie**  
der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung.

Barggewinne ohne jeden Abzug  
**225000 Mark**

Hauptgewinne  
25000 Mark  
15000 „  
10000 „  
usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn.

**Los 1 Mk.** Porto und Liste 35 Pfg.

Zu haben beim  
**Hauptvertrieb**  
Königl. Sächs. Invalidendank,  
Dresden-A.,  
König-Johann-Strasse 8.  
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

**Central-Theater.**

Sonnabend und Sonntag, den 13. und 14. Januar bringen wir einen Schlager von entzückender Schönheit:

**Hein Lehner Wille**  
oder: Ein Herz von Gold  
in 4 Akten.

Außerdem zwei Lustspiele:  
**Der Herr Herzog.**  
Lustspiel in 2 Akten.  
Sowie:  
**Der Geburtstag der Frau Oberst.**  
Und noch vieles mehr.

Es ladet ein **Richard Bonesky.**

**Königl. Sächs. Militärverein Eibenstock.**

Die diesjährige **ordentliche Generalversammlung**  
wird **Sonntag**, den 21. Januar 1917, von nachmittags punkt 3 Uhr an in der **diesigen Zentralthalle** abgehalten.

Unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung wird zu allseitiger Beteiligung hierdurch kameradschaftlichst eingeladen.

Tagesordnung:  
1) Nichtigkeitsprüfung der Rechnung vom Jahre 1915,  
2) Bekanntgabe der Rechnung vom Jahre 1916 und Wahl der Revisoren,  
3) Bericht des Vorstehers vom Jahre 1916,  
4) Neuwahl des Direktoriums,  
5) Neuwahl der Ausschuhmitglieder,  
6) Beschlussfassung über eingegangene Anträge.

**Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.**  
**Der Vorstand.**  
Hermann Wagner, Vorsteher.

**Bestellungen**

auf das „**Amts- und Anzeigebblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle des Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.  
**Geschäftsst. des Amtsblattes.**

**Freiwillige-Turner-Fenerwehr.**

**Hauptversammlung:**  
Sonntag, den 14. Januar, nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zentralthalle“.

Unsere Ehrenmitglieder, die hier weilenden beurlaubten Kameraden, diensttuende und nicht diensttuende Mitglieder der Wehr, werden hierdurch um ihren Besuch kameradschaftlich gebeten.

**Die Oberleitung.**  
Anzug: Rock, Mütze, umgeschnallt.

**Bullenhaltungsgenossenschaft**  
Eibenstock.

Zu der am 14. d. M., nachmittags 3 Uhr in der Reichsner'schen Restauration (Stern) stattfindenden Besprechung werden die geehrten Mitglieder hierdurch eingeladen.

**Bernhard Riedel**,  
Vorstand.

**D.-G.-V.**

Montag, den 15. Januar: **Wiederbeginn der regelm. Singstunden.** Anfang 1/9 Uhr.

**Stickmaschinenraum**,  
auch zu Werkstatt passend, mit oder ohne Wohnung ab 1. April zu vermieten. **Bodelstr. 24.**

**Aue i. E. Kunstseide Aue i. E.**

in Fäden, Rollen, Strang, sowie echte Trama zu höchsten Tagespreisen. **Fäll: Coupons**, gebleicht und roh, kaufe jedes Quantum.  
**Diamant, Aue, Pfarrstraße 2.**

Die zum Schießhaus gehörenden **Felder u. Wiesen**, auch **Wohnung, Stallung und Scheune** sind veränderungshalber zu **verpachten**  
durch **Gustav Becher**, Adlerfelsenweg 4.  
Dr. Richters elektromotorische **Zahnalsbänder** empfiehlt **Emil Hannebohn.**

**Zuverlässigen Schiffenaufpasser**  
sucht **Wilhelmine Drechsler.**





# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Im Kampfgebiet des Lovtschen.

Ein Kulturbild aus Montenegro. Von Magda Trott.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**D**er Kampf tobte immer weiter. Am dritten Tage ging die Armee Növeß zum Sturm auf den Lovtschen vor. Diesem Angriffe vermochten die Montenegriner nicht länger Widerstand entgegenzusetzen. Die sechsundzwanzig Geschütze, die auf dem Gipfel des heiligen Berges aufgeföhren waren, konnten nicht mehr in Sicherheit gebracht werden, denn die österreichischen Soldaten standen plötzlich wie aus der Erde gewachsen vor den montenegrinischen Truppen. In wilder Flucht stürzten die Söhne der schwarzen Berge davon, nur von dem einen Wunsche beseelt, sich jenseits des Berges neu zu sammeln, um die Straße nach Cetinje zu sperren.

Der Lovtschen ist genommen! Das war der Schmerzensschrei, der durch Montenegro gellte. Das war der Todesstoß, den die mutigen Kämpfer erlitten. Ihr Lovtschen, ihr Heiligtum, das Wahrzeichen der Kraft, war in österreichischem Besitz! Die verzweifeltsten Kämpfer sanken auf dem kalten Gestein nieder und vergruben das Haupt in den Händen. Der Lovtschen ist genommen, — es ist vorbei!

Es schien, als sei damit fast allen die Energie genommen. Der König, der vor wenigen Tagen Cetinje verlassen hatte, um weiter südlich Zuflucht zu suchen, ließ hoffnungslos den Kopf auf die Brust sinken, er wußte, es ging zu Ende.

Es ist Zeit zum Ergeben! Klang es durch das Land. Aber da strafften sich die Muskeln der Männer aufs neue. Nein, kam die Antwort zurück, wir ergeben uns nicht, wir sterben lieber! General Martinowitsch hielt eine flammende Ansprache an seine Getreuen. Sie jubelten ihm begeistert zu, an seiner Seite wollten sie kämpfen bis zum letzten Manne.

Aber der König und seine Minister hatten den Mut verloren, denn immer weiter, gen Cetinje hin, wälzten sich die Feinde. So entsandte er zwei seiner Minister und einen Artilleriemajor, zu den österreichischen Vorposten, die den Wunsch aussprachen, man möge in Kapitulationsverhandlungen eintreten. Es dauerte auch nicht lange, so kam der Bescheid zurück. Die erste Voraussetzung für die Einleitung von Verhandlungen sei die bedingungslose Niederlegung der Waffen seitens der gesamten montenegrinischen Armee.

Der König nickte bei diesem Bescheide mit dem Kopfe, aber das Volk schrie auf in beleidigtem Stolze. Nein, nein, sie ergaben sich nicht! In hellen Scharen strömte man zu Martinowitsch, der den Truppen schwur, er würde sofort eine Audienz erwirken und den König dazu bestimmen, weiter zu kämpfen. Zwei Parteien hatten sich in dem kleinen Königreiche gebildet. Die einen wollten die Fortführung des Kampfes, aber die anderen waren müde. Der Hunger, die Obdachlosigkeit, die Not wurden von Tag zu Tag größer. Wozu einen Kampf noch fortsetzen, der doch zu keinem guten Ende führen konnte? Die so sprachen waren in der Überzahl. Auch im Königsschloße. So erklärte König Nikita, in Friedensverhandlungen eintreten zu wollen.

An den Häusern Cetinjes wurde ein Aufruf angeschlagen, den der König erließ. Man solle das Heer von Kaiser Franz Joseph

so empfangen, wie wenn es ein Volksfest wäre, so las man. Das sei des Landes Interesse und des Königs Wunsch.

Bierzigttausend Montenegriner sollten die Waffen strecken. Diesen schwerwiegenden Entschluß überbrachte man der österreichischen Heeresleitung.

Österreich stellte seine Bedingungen. Die Orte wurden festgelegt, an denen die Waffenstreckung zu erfolgen hatte. Die wehrpflichtigen Männer, die bereit waren, sich den Bedingungen für die Kapitulation zu unterwerfen, durften in den Städten verbleiben; sie wurden von österreichischer Seite aus verpflegt. Und die Söhne der schwarzen Berge kamen mit gesenktem Blick und legten stillschweigend ihre Waffen ab. Wohl zuckte es in den härtigen Gesichtern, als sie sich auch der Handschar entledigten, aber es blieb ihnen nichts anderes übrig, der König hatte es so befohlen.

Stellenweise aber ging die Waffenstreckung nicht so glatt von statten. General Martinowitsch weigerte sich und mit ihm ein kleiner Haufen tapferer Männer, der beschlossen hatte, weiter zu kämpfen. Unter ihnen waren auch Adilo Ruparc und Nikolaus Griglic. Während daher in Cetinje die österreichische Heeresverwaltung bereits ihre Anordnungen traf, kämpften im Süden von Montenegro die Söhne der schwarzen Berge ihre wilden Verzweigungskämpfe.

Unter den Hunderten von Frauen, die mit erregten Gesichtern auf den Straßen standen und dem Einzuge der feindlichen Truppen bewohnten, war auch Wandja. Sie hätte laut aufjubeln mögen, als sie die schmutzen Krieger sah. Sie fühlte sich doch dem Volke verwandt, dem auch er angehörte, er, Ferdinand Wellmann, den sie heiß und leidenschaftlich liebte. Wie hatte ihr Herz dem schmutzen Offizier entgegen geschlagen, der sie mit höflicher Freundlichkeit behandelte, der vor Ausbruch des Krieges so oft von Cattaro nach Cetinje gekommen war und dessen Augen mit so sehndem Verlangen auf Wandja geruht hatten. Immer wärmer waren seine Worte geworden, immer zärtlicher der Händedruck. Und als dann der Abschied kam, da hatte Wandja einen Augenblick lang an seiner Brust gelegen, da hatten seine Lippen fest auf den ihrigen geruht und seine Stimme ihr ins Ohr geüflüstert: „Bleibst du mir auch gut, Wandja, liebe, kleine Wandja? Wirst du mir treu sein, bis ich wiedertomme?“

Dann war er gegangen, der Krieg hatte der schnellen Wiedertehr ein Ende bereitet. So hieß es warten, bis zum Frieden, denn da Wellmann der österreichischen Armee angehörte, stand es fest, daß auch er im Felde war. Wie oft betete sie, der Himmel möge ihn gnädig beschützen, vor allem Unheil bewahren und ihn ihr wieder zurückgeben.

Immer neue österreichische Truppen durchzogen die kleine montenegrinische Residenz, und was Wandja seit Wochen ersehnte und erhoffte, das geschah. An einem unfreundlichen Januartage stand sie Ferdinand Wellmann gegenüber. Der begrüßte sie mit aufleuchtendem Blick und drückte ihre zitternden Hände fest in den seinen. Hatte Wandja aber geglaubt, daß Wellmann sofort von seiner Liebe reden würde, so täuschte sie sich. Für den Offizier gab es kaum eine Stunde freier Zeit, der Dienst war schwer und anstrengend; so fand er nur kurze Augenblicke, um Wandja zu sehen.



Hauptmann Otto Rompf

erhielt vom König von Bayern für hervorragende Tapferkeit den bayerischen Militär-Max-Joseph-Orden und damit verbunden den persönlichen Adel.



Das junge Mädchen war tief enttäuscht. Sie konnte es nicht begreifen, daß er die Pflicht über die Liebe stellte. Im Vorüberreiten hatte er ihr heute morgen kurz zugerufen, daß er abends zurückkehre; nun wartete sie auf diese Stunde. Am Abend war der Dienst vorbei, dann fand er vielleicht Zeit für sie, dann sprach er das Wort, das sie ersehnte.

Der Abend kam und brachte Wellmann, aber nur für wenige Sekunden. Wieder rief ihn der Dienst. Noch heute nacht hatte er einen Refognoszierungsritt zu machen. Nur mit Mühe verberg Wandja ihre Tränen, aber Wellmann strich ihr sanft über das Haar. „Nicht traurig sein, Kind, es kommt auch für uns eine schönere und ruhigere Zeit. Aber eine Bitte habe ich. Besorge mir diese Karte zur Post, mir mangelt die Zeit. Willst du?“

Sie nickte. Er faßte noch einmal zärtlich nach ihrer Hand, dann eilte er davon.

Wandja aber las und las mit brennenden Augen die Worte, die Wellmanns Hand geschrieben. „Liebe, goldige Elisabeth! Mein erster Gruß gilt dir, kleiner Liebling, wie ich dir versprach.“ Und dann: „Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis ich dich wieder in meinen Armen halte.“

Die Buchstaben tanzten Wandja vor den Augen. An Elisabeth Wellmann war das Schreiben gerichtet. Elisabeth Wellmann. Wer war die Unbekannte? Vielleicht seine Frau? Seine Braut? Wandja erinnerte sich dunkel, daß Wellmann in früheren Zeiten von einer Base gesprochen hatte, die man ihm zur Braut bestimmen wollte. War sie es?



Dr. Artur Zimmermann, der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin. (Mit Text.)



Karl I., Kaiser von Österreich, Karl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita. (Mit Text.)



Das Herz krampte sich ihr zusammen. Sie stürzte ins Haus und warf sich zu Boden.

„Er hat mich verraten.“ Jetzt erst verstand sie, warum er ihr nicht gleich von seiner Liebe sprach, warum er so kalt zu ihr war. Eine andere Frau hatte ihn ihr genommen. — Er hatte sie bei Seite gestoßen, hatte sie verschmäht.

Sie war der Verzweiflung nahe. In ihren Ohren brauste es: „Verräter!“ Wild schluchzte sie auf.

Rache! Das war der einzige Gedanke, der seit jenem Augenblicke in ihrem Herzen lebte. Rache an dem Verräter, der ihr Glück und ihre Zukunft vernichtete. Die verwegenen Gedanken eilten durch ihr Hirn, sie wollte

dem Treulosen den Dolch selbst ins Herz stoßen. Aber sie schauderte bei dem Gedanken zusammen. So vergingen zwei furchtbare Tage, ohne daß Wandja einen Ausweg gefunden hatte. Da traf völlig unerwartet Adilo Ruparc in Cetinje ein. Wandja schrie laut auf, als sie ihn erblickte. Er aber gebot ihr Schweigen.

„Ich mußte dich noch einmal sehen, Wandja“, stieß er aufgeregt hervor. „Mit Gefahr meines Lebens habe ich mich zur Nachtzeit in die bewachte Stadt geschlichen, den ein Ruparc ergibt sich nicht. Wir kämpfen — wir siegen — oder sterben! Aber jetzt, da Martinowitsch in wenigen Tagen den Entscheidungskampf liefert, jetzt heißt es noch einmal unser Volk in aller Heimlichkeit zu rufen, uns zu helfen. Sie werden kommen, die Brüder, werden das Vaterland freimachen vom österreichischen Joch!“

Mit flimmernden Augen sah sie den Sprecher an. „Du haßest die Österreicher?“

Er knirschte mit den Zähnen. „Ich habe sie immer gehaßt. Aber seit ich weiß, daß einer von ihnen dich begehrt, seit jenem Augenblicke habe ich allen den Tod geschworen!“

Durch Wandjas Gestalt flog ein Zittern. „Du liebst mich noch immer?“

„Wandja“, keuchte er und sank vor ihr nieder, „wie kannst du fragen? Tag und Nacht ring' ich mir die Hände wund, Tag und Nacht steht dein Bild vor mir und raubt mir den Frieden.“

Ihr Atem ging keuchend. „Wenn ich nun die Deine werden würde, Adilo Ruparc, würdest du mir eine Bitte erfüllen?“ „Wandja“, schrie er auf, „fordere mein Leben, fordere mein Blut, für dich gebe ich den letzten Tropfen hin!“

Sie schauderte vor seiner wilden Leidenschaft zusammen. Dann aber warf sie den Kopf zurück. „Nun gut. An dem Tage, da Leutnant Ferdinand Wellmann, der jetzt hier in Cetinje ist, von deiner Hand fällt, an demselben Tage will ich die Deine werden.“

Der Montenegriner blickte sie einen Augenblick fassungslos an. „Ferdinand Wellmann? Ist er's?“

„Ja“, gab sie zurück, „er hat mich verraten!“

Ein Schrei, wie ihn nur leidenschaftlichster Jubel kennt, brach aus der Brust des Mannes. „Er ist mein!“ jauchzte er

auf. „Ich kenne keine größere Lust als ihn zu töten!“ Er zog den Dolch aus seinem Gürtel, schwang ihn in der Luft und schnitt drei Kreuze. Dann kniete er vor Wandja nieder und legte den Dolch zu ihren Füßen.

„Hiermit schwöre ich dir, Wandja Griglic, Tochter des Simo Griglic, daß ich nicht eher ruhen und rasten werde, als bis ich Ferdinand Wellmann gefunden habe. Nicht eher soll diese Hand dich berühren, als bis sie den Verräter getötet hat. Ich will verflucht sein auf dieser Erde, die Hunde sollen mein Blut lecken, wenn ich meinen Schwur nicht halte! So schwöre auch du mir, Wandja Griglic, daß du die Meine werden willst.“

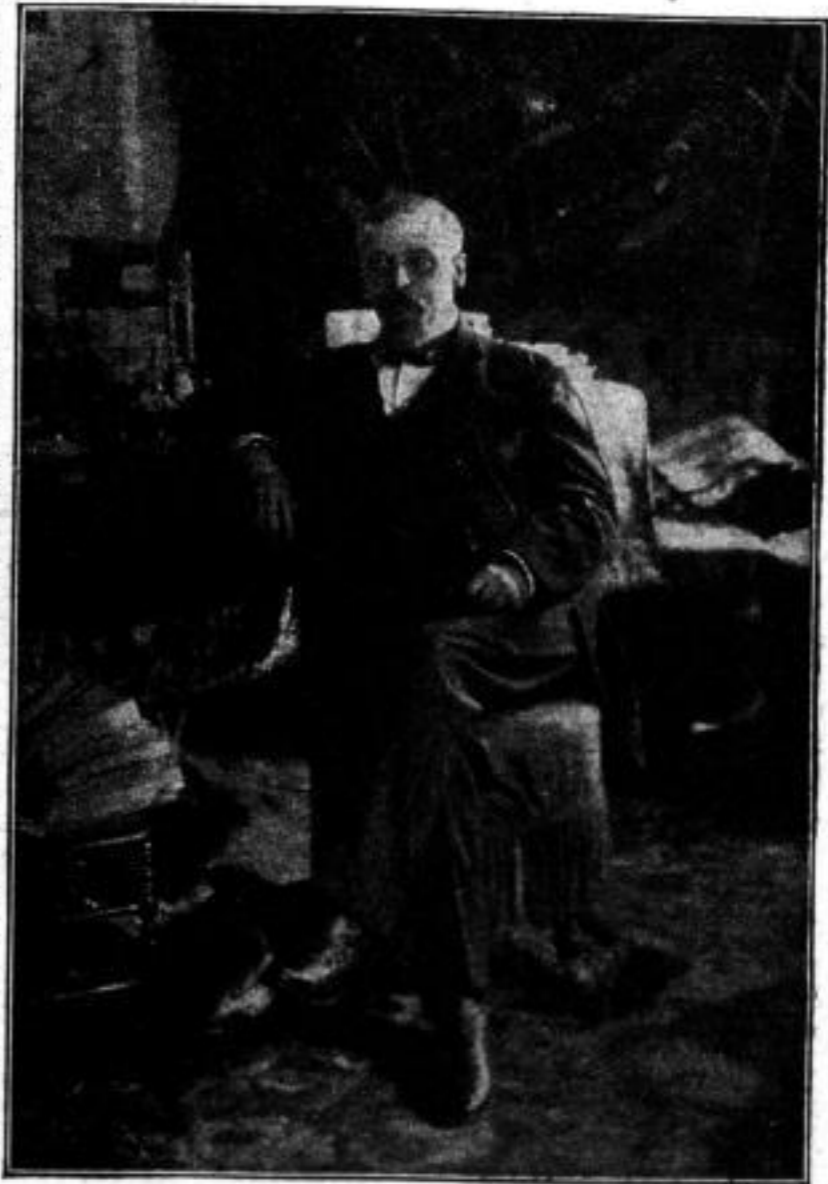
Mit leidenschaftlicher Bewegung ergriff sie den Dolch und hielt ihn über ihr Haupt. „So schwöre auch ich dir, Adilo Ruparc, daß ich dein Weib werden will für Zeit und Ewigkeit, wenn du das Werk der Rache an Ferdinand Wellmann vollendet hast. Er falle, er falle von deiner Hand, der mich um Glück und Frieden brachte!“

Dann reichte sie ihm den Dolch. „Nun geh', Adilo Ruparc, geh' an dein Werk, denn die Zeit drängt. Nicht mehr lange weilt er in den Mauern dieser Stadt; später aber dürftest du schwer Gelegenheit haben, den Verräter zu finden.“

Adilo lachte wild auf. „Ich werde ihn finden, Wandja, und sollte ich ihn von Felspalte zu Felspalte suchen müssen! Und nun auf, ans Werk der Rache!“

Noch einmal kniete er vor ihr nieder und küßte leidenschaftlichen Saum ihres Gewandes. Er schwang dann abermals den Dolch und schlich behutsam aus dem Hause. Galt es doch ohne Aufsehen zu entkommen, denn Adilo wußte sehr wohl, daß er sich hier mit seinen Waffen nicht sehen lassen durfte.

Ein verächtliches Lächeln umspielte seine Lippen, als er die Männer sah, die wehr- und waffenlos durch die Straßen wan-



Henryk Sienkiewicz †. (Mit Text.)

ber  
Er  
Ent  
Auf  
  
blei  
sorg  
eine  
text  
bar  
har  
her  
Bar  
nier  
Zut  
ren.  
muß  
fun  
einz  
er  
sand  
woll  
Wer  
lend  
das  
in a  
licht  
schel  
war  
Den  
als  
kann  
war  
vern  
  
nach  
parc  
verla  
stand  
bre  
Aug  
schau  
Für,  
Adilo  
gen  
woll  
rückh  
woll  
aber  
kam  
Kehl  
sanfte  
Händ  
per h  
Glan  
Augen  
losche  
muß  
murr  
vor si  
muß  
aber  
die E  
das G  
wein  
schast  
  
dich  
dinar  
will  
nicht.  
die A  
ich h  
Tode  
dem  
darf,  
mann  
dein  
taum  
  
niem



berten; mit keinem Gedanken dachte er mehr seines ersten Planes. Er war hergekommen, um möglichst viele Landsleute für den Entscheidungskampf zu werben; jetzt harrete seiner eine andere Aufgabe, er mußte Wellmann finden.

Es war ihm natürlich klar, daß er nicht lange unbehellig bleiben würde. Darum mußte er für eine zweckmäßige Verkleidung sorgen. Am besten war es wohl, wenn er die Waffentracht unter einem Arbeiterkittel verbarg. Dem harmlos einherschreitenden Bauern würde niemand den Zutritt wehren. Fürs erste mußte er Erkundigungen einziehen, wo er Wellmann fand, dann wollte er sein Werk rasch vollenden. Daß das natürlich in aller Heimlichkeit geschehen mußte, war ihm klar. Denn wenn er als Täter bekannt wurde, war sein Leben verwirrt.

Noch lange nachdem Ruparc Wandja verlassen hatte, stand diese mit brennenden Augen und schaute auf die Tür, durch die Adilo gegangen war. Sie wollte ihn zurüchhalten und wollte rufen, aber kein Ton kam aus ihrer Kehle. Schlaff sanken ihr die Hände am Körper herab, aller Glanz ihrer Augen war erloschen. „Er muß sterben,“ murmelte sie vor sich hin, „er muß!“ Dann aber schlug sie die Hände vor das Gesicht und weinte leidenschaftlich.

„Ich liebe dich doch, Ferdinand! Ich will dein Blut nicht.“ Wild sprang sie empor und schlug mit der Stirn gegen die Mauer. Dabei slang gellend ihr Rachegeschrei: „Ja, stirb, ich hab's geschworen. Und an dem Tage, da mir Adilo die Todesnachricht bringt, an dem Tage will ich lachen und singen, an dem Tage erst werde ich glücklich sein, denn da ich dich nicht besitzen darf, soll auch keine andere dich haben. Höre, Ferdinand Wellmann, dein letztes Stündlein hat geschlagen und ich bin es, die dein Schicksal in den Händen hält!“ Sie lachte gellend auf, dann taumelte sie und brach bewußtlos zusammen.

Am nächsten Tage hantierte Wandja wie üblich im Hause; niemand bemerkte den Sturm, der in ihrem Innern tobte. Sie

vermied es sorgfältig, den sonst so forschenden Augen des Vaters zu begegnen, denn er hätte ihre Unruhe vielleicht doch bemerkt, trotzdem Simo Griglic stark mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war. Das Verhalten seines Sohnes Nikolaus bereitete ihm schweren Kummer. Er war durchaus mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden und begriff nicht, daß Martinowitsch noch immer die Waffen erhob. Er verstand aber auch seinen eigenen

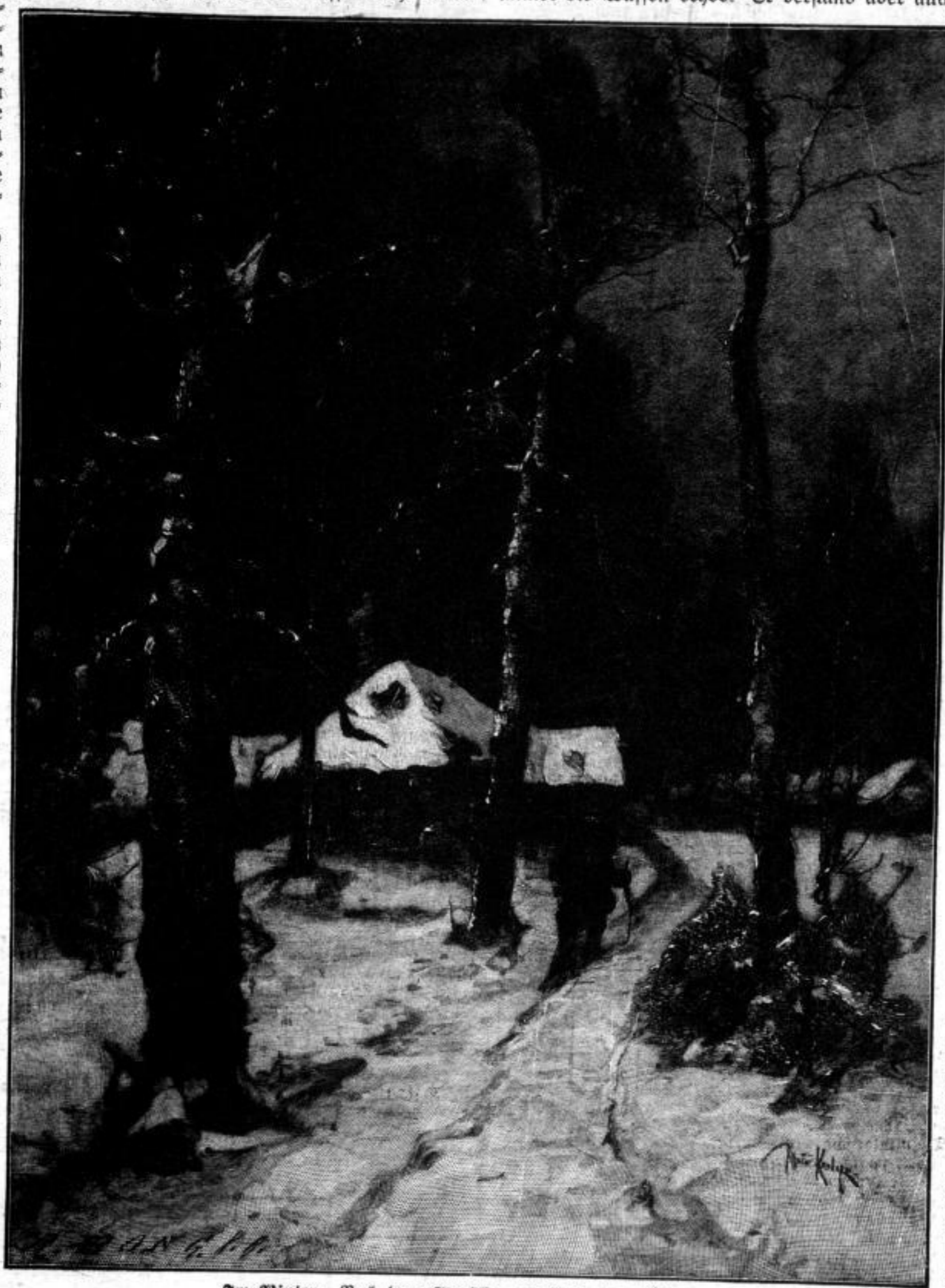
Sohn nicht, der, das Kind einer österreichischen Mutter, so leidenschaftlichen Haß gegen dieses Volk im Herzen trug. Er ahnte dunkel, daß er Nikolaus kaum wiedersehen werde, denn was konnte die kleine Schar gegen die gewaltige Übermacht unternehmen?

Am Stutari hatten sich die Truppen zusammengesogen, dort wollte Martinowitsch jetzt die Entscheidungsschlacht liefern.

Man hatte Griglic, der als streng rechtlich bekannt war, zur Heeresleitung beschieden; er hatte dort die Verfügungen gehört, die der Sieger erlassen hatte. In seiner strengen Rechtlichkeit erkannte Simo, daß das Kaiserreich sich unerwartet milde und vornehm gegen den Besiegten verhielt und daß man den Montenegriern die weitgehendsten Freiheiten gestattete. Natürlich wurde streng darauf geachtet, daß die erlassenen Verordnungen

nicht übertreten wurden. Um aber den Besiegten das Gefühl völligen Unterliegens zu nehmen, setzte man sie von österreichischer Seite ruhig in ihre alten Posten wieder ein, und Simo Griglic, der als einer der Angesehensten zu den Stadtvertretern gehört hatte, wurde damit betraut, den Auffässigen und Verstodten, die man notgedrungen in das kleine Cetinjer Gefängnis gebracht hatte, Einsicht zu predigen. So wanderte Simo alltäglich hinüber zum Staatsgefängnis, um dort Ordnung zu schaffen. Die österreichischen Wachen behandelten den Mann, der so stolz und aufrecht einherschritt, mit Respekt und ließen ihn, da sie ihn für zuverlässig erkannt hatten, ruhig gewähren.

Es war zur Mittagsstunde, als Simo Griglic heimkehrte.



Im Winter. Nach dem Gemälde von Jul. von Klever.



Wandja sah sofort, daß ihn etwas außerordentlich bewegte, denn in dem Gesicht des Vaters wetterleuchtete es.

„Was drückt dich, Vater?“

Simo ließ sich müde auf den Holzkloß nieder. „Sie hören nicht auf mit ihren geheimen Umtrieben. Heute nacht haben sie einen eingebracht, der Böses gegen den Sieger im Schilde führte. Das Schlimmste ist, daß er viele Anhänger hat und daß er einst zu meinen Freunden zählte. Sie haben ihn gefangen und er harret des Urteils.“

Mit einem Ruck hob Wandja den Kopf empor. „Vater,“ stammelte sie, „wer ist es?“

„Abilo Ruparc, der Sohn des Kapitäns von Danilowgrad.“

Ein Aufschrei gellte durch den Raum. Überrascht schaute Simo auf die Tochter. „Was hast du?“

Wandja zitterte am ganzen Körper. „Du sagst, sie haben ihn gefangen. Was hat er getan?“

„Noch weiß man nichts Genaues. Er hat sich ins österreichische Quartier geschlichen, verweigert aber jede Auskunft über seine Absichten. Da er, entgegen den Bestimmungen des Kaiserreiches, Waffen trug, hat man ihn festgenommen — zumal er sich in der Verkleidung eines Bauern dem Quartier näherte.“

Alle Farbe war aus Wandjas Antlitz gewichen. Also auch das sollte ihr nicht gelingen. Hatte sich denn alles gegen sie verschworen. Der einzige, der ihr geholfen hätte, der war ertappt. Ohne sich weiter um den forschenden Blick des Vaters zu kümmern, rannte sie aus dem Zimmer, hinaus auf den Hof. Dort warf sie sich ungeachtet der Kälte in den Schnee. Alles in ihr war in rasendem Aufbruch. Wohl schwirrte ihr einen Augenblick lang der Gedanke durch den Kopf: „Gott schütze ihn“. Aber dann ballten sich ihre Fäuste aufs neue und wilder denn je stieg der Haß in ihr empor.

Erst viel später, als sie ruhiger geworden war, kehrte sie ins Haus zurück. Aber Simo Griglic war nicht mehr anwesend. Da reifte ein kühner Plan in ihrem Hirn. Sie überlegte nicht lange. Ihre beste Gewandung holte sie hervor, schmückte sich mit Ketten und Ringen, setzte das rote, reichgestickte Käppchen auf das Haupt und machte sich auf den Weg zum österreichischen Kommandanten.

(Fortsetzung folgt.)

emporgearbeitet und ist der erste Bürgerliche, der als Staatssekretär an die Spitze des Auswärtigen Amtes tritt. In seiner bisherigen Stellung als Unterstaatssekretär hat er sich durch seine Geradheit, seinen klaren Blick, seine gründlichen Kenntnisse und seine erstaunliche Arbeitskraft Achtung und Sympathien weiter Kreise erworben. Seine auswärtigen Dienstjahre verbrachte er in Ostasien, wo er sich während der Boxerwirren durch seine Tapferkeit auszeichnete.

Henryk Sienkiewicz, der polnische Nationaldichter, starb in Bevey in der Schweiz im Alter von 70 Jahren. Er hat sich durch seine großen historischen Romane, in denen er Polens Vergangenheit behandelte, die Liebe des polnischen Volks errungen. Weltbekannt wurde er durch seinen Roman Quo vadis.

Regierbild.



Wo ist mein Freund Janos?

Allerlei

**Latonisch.** Ein junger Gemann, der sächlicher Vater von Zwillingen geworden, telegraphiert sofort an die besorgten Schwiegereltern: „Heute früh Zwillinge bekommen. Morgen mehr.“ S. Bl.

**Motivierte Ablehnung.** Als der väterlich berühmte Geheimrat Heim sich noch in jüngeren Jahren befand, wurde er sehr häufig zu einer schon majorennen aber noch immer unverheirateten Dame gerufen, deren Krankheit fast nur in der Einbildung bestand. Ärgerlich über die unbequeme Patientin, rief er eines Tages, als sie ihn wieder ohne triftige Gründe hatte rufen lassen: „Wissen Sie was, mein Fräulein, heiraten Sie, dann wird Ihre Krankheit mit einem Male gehoben sein.“ — „Ja, ja, Sie haben recht, Herr Doktor, antwortete sie nach kurzem Bedenken. „Wissen Sie was — heiraten Sie mich.“ — „Ach nein,“ entgegnete der junge, hübsche Heim, „wir Ärzte verschreiben zwar die Arzneien, aber wir nehmen sie nicht selbst ein!“

**Virtästen** werden meist zu spät aufgehängt, denn im Frühjahr gewöhnen sich die Vögel nur schwer daran. Wer sie jetzt aufhängt, bietet den Tieren gleichzeitig Winterschuh. Durch Streuen von Futter ziehen sich die Vögel leicht hin.

**Apfel auf feinere Weise abzubaden.** Bemerkt man bei den für den Winter eingekellerten Äpfeln, daß sie unansehnlich werden oder gar zu faulen beginnen, und ist der Vorrat zu groß, um schnell verbraucht zu werden, so entschliesse man sich möglichst bald, die Äpfel abzubaden, wofür folgendes Verfahren zu empfehlen ist. Die Äpfel werden geschält, alles fleckige Fleisch gut ausgeschnitten, ebenso die Blüte und der Stiel. Dann macht man rund herum sechs gleichmäßige Einschnitte, legt die Äpfel in eine flache Schüssel und schiebt sie in einen mäßig heißen Bratofen. Sind sie darin abgedaden, so nimmt man sie heraus, stellt sie auf ein Brett und drückt sie mit der flachen Hand breit, bestreut sie auf beiden Seiten mit feinem Zucker und läßt sie über Nacht im Bratofen nachtrocknen. Dann bestreut man sie nochmals mit Zucker und stellt sie auf den warmen Küchenofen, bis sie sich ganz trocken anfühlen. Man hebt diese Äpfel am besten in luftigen Säckchen hängend auf. Sie geben ein gutes Apfelmus oder Apfeldunstobst und halten sich sehr lange. — Durch das mehrmalige Bestreuen mit Zucker wird der Wohlgeschmack der Äpfel bewahrt. M. Kn.

Auflösung.

11	22	33	45
22	33	45	11
33	45	11	22
45	11	22	33

Wortbildung-Aufgabe.

gen	das	stirb
ben		als-
ben	wan-	le-

die

die	stucht	blä-
hen		dirb.
rev	auen	die

Homonym.

Auf dem Worte bringt kein Bergericht, Der Diener dem Herrn das Gericht; Dann merkt der Hund'ge Dienertopf, Sein Herr, der trägt es schon am Schopf. Friz Guggenberger.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6. Eine niederländische Stadt.
  - 2 1 4 6. Ein Milchprodukt.
  - 3 1 4 5. Ein Nebenfluß des Rheins.
  - 4 6 2 1. Eine griechische Göttin.
  - 5 2 3 1. Ein Mädchenname.
  - 6 1 2 3 5. Ein französischer Fluß.
- Die erste Senkrechte ergibt wieder 1-6. Ernst Sig.

Gustav Richter.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

- Des Rätsels: M. Oder, R. modern. — Des Logogriffs: Schrot, Schlot.
- Des Umstell-Rätsels: Daniel, Elis, Rain, Pola, Atlas, Nagel, Ates, Menorca, Arno, Kalchas, Alba, Nepos, Altar, Linse. Der Panamafanal.
- Des Bilderrätsels: Blumenbindereien.

Verlag von Emil Haanebohn in Eidenkoll.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

**Karl I., Kaiser von Osterreich, Karl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita.** Als Nachfolger Kaiser Franz Josephs hat sein Großneffe Karl Franz Joseph den Thron der Habsburger bestiegen. Kaiser Karl Franz Joseph wurde am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto, eines jüngeren Bruders des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Josepha, geborenen Prinzessin von Sachsen, einer Schwester des Königs August von Sachsen, geboren. Die militärische Laufbahn des jungen Erzherzogs wurde durch einen zweijährigen staats- und rechtswissenschaftlichen Lehrgang an der Universität Prag unterbrochen. Nach Vollendung dieser Studien trat Erzherzog Karl Franz Joseph 1908 in die Armee zurück. Bei Ausbruch des Krieges war der Erzherzog Oberst im Husarenregiment Nr. 1. Seine Feuertaufe erhielt er am 10. September 1914 in dem Ringen um Lemberg. Von Teilnehmern an jenen Kämpfen wird die kaltblütige Uner-schrockenheit des Erzherzogs gerühmt. Als Oberbefehlshaber der Sommeroffensive gegen Italien und später der österreichisch-ungarischen Truppen an der Ostfront hat der junge Kaiser schon vor seiner Thronbesteigung reichen Lorbeer geerntet. Seit dem 21. Oktober 1911 ist Kaiser Karl Franz Joseph mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma verheiratet. Kaiserin Zita von Osterreich, geboren in der Villa Pianore am 9. Mai 1892, ist eine Tochter aus der Ehe des in Schloß Schwarzau am Steinfelde residierenden verstorbenen Herzogs Robert von Parma und seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Maria Antonia, geborenen Prinzessin von Braganza, Infantin von Portugal. Das junge Herrscherpaar hat vier Kinder: Erzherzog Franz Joseph Otto, geboren den 30. November 1912, Erzherzogin Adelheid, geboren am 3. Januar 1914, Erzherzog Robert, geboren am 8. Februar 1915, und einen dritten Sohn, der am 1. Juni 1916 geboren ist.

**Dr. Artur Zimmermann,** der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin. Er steht im 52. Lebensjahr, hat sich im Konsulatsdienst